

Tänzerisches Tauwetter

Mit „Ottepel“ feiert das avantgardistische Tanzensemble Danat Dansa sein zehnjähriges Bestehen

Ein Haufen Eisblöcke. Daneben acht menschliche Körper, die starr wie die Eisblöcke daliegen, als wären sie in ihrer Körperhaltung eingefroren. Licht. Man hört Musik. Die Körper beginnen sich zu bewegen, erst langsam, wie ein allmähliches Erwachen, dann schnell, frenetisch, in mechanischen Bewegungsabläufen, die einem Roboter ähneln. Die Musik, suggestiv, rhythmisch-repetitiv, treibt sie an. Treibt sie einem Partner in die Arme, läßt sie ihn wieder wegstoßen, sich losreißen, herumirren. Auf lyrische Momente folgen heftige, brutale, nach intensiver Kontaktaufnahme mit dem anderen oder der ganzen Gruppe zieht sich eine Person wieder in sich zurück, erstarrt von neuem wie die Eisblöcke, die immer wieder bewegt werden, langsam schmelzen und auf der Bühne kleine Wasserlachen hinterlassen.

„Das plötzliche Ansteigen der Tempe-

ratur bis hin zu hohen Plusgraden während einer Periode der stabilen Eiszeit. Das Tauwetter entsteht durch die Einwirkung warmer Luft, die aus wärmeren Regionen kommt, oder aber durch die Einwirkung von Sonnenstrahlen.“ - Diese Definition, die in der „Großen Sowjetischen Enzyklopädie“ unter dem Begriff „Ottepel“, zu deutsch Tauwetter, steht, liegt der oben beschriebenen Tanz-Choreographie zugrunde. Das Schmelzen des Eises ist Thema der neuesten Inszenierung der katalanischen Compagnie Danat Dansa.

Uraufgeführt wurde das tänzerische Tauwetter im vergangenen April in Barcelona und wird demnächst nach Zwischenstationen in anderen spanischen Städten und Lissabon dem Prager Publikum vorgestellt werden. Auch dort wird das, was der Begriff „Tauwetter“ impliziert, was in ihm an politischen, emotionalen, allgemein-menschlichen Konnotationen mitschwingt, auf mindestens ebenso großes Interesse stoßen wie in Spanien.

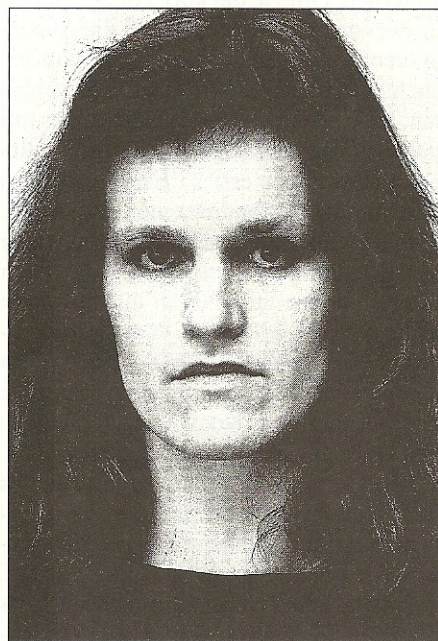
Doch das Tauwetter, das in „Ottepel“ tänzerisch umgesetzt wird, darf keinesfalls als Verklärung der gegenwärtigen Zustände gedeutet werden. Überhaupt lehnt die Compagnie eine eindeutige Interpretation ab, begreift die Inszenierung als ein Suchen, Experimentieren, ein metaphorisches Herantasten an das Thema, das teilweise auch die Sprache einschließt („Ich träumte, daß ich träumen konnte, was ich wollte...“). „Das Schmelzen des Eises enthält nicht nur positive Elemente. Das entstehende Wasser kann verrinnen, kann sich verlieren oder überlaufen...“, erklärt die Deutsche Sabine Dahrendorf, die mit Alfonso Ordóñez zusammen die Truppe leitet. Das Wasser muß sich erst einen Weg bahnen, trifft auf Hindernisse, muß sie umschiffen oder einen neuen Anlauf starten. So bricht das Tauwetter zwar die erstarrte Ordnung auf, was eine Befreiung darstellt, gleichzeitig wirft es aber auch alles Bestehende aus seinen festgefügtten Bahnen, kann zum Chaos führen. Eben diese Momente gehen metaphorisch in die Bewegungen der acht



Politische, emotionale Konnotationen von

Tänzer ein: Einsamkeit, Energieausbrüche von starker Expressivität, die Geschlechterbeziehung, die von gegenseitigem Anziehen und Abstoßen geprägt sind, versöhnliche Gesten, Hilflosigkeit, Verstummten.

Die Allegorie der Kälte und Erwärmung, zu der sie übrigens auch das Gemälde „Eismeer“ von Caspar David Fried-



Sabine Dahrendorf: „Ich träumte, daß ich träumen konnte, was ich wollte“